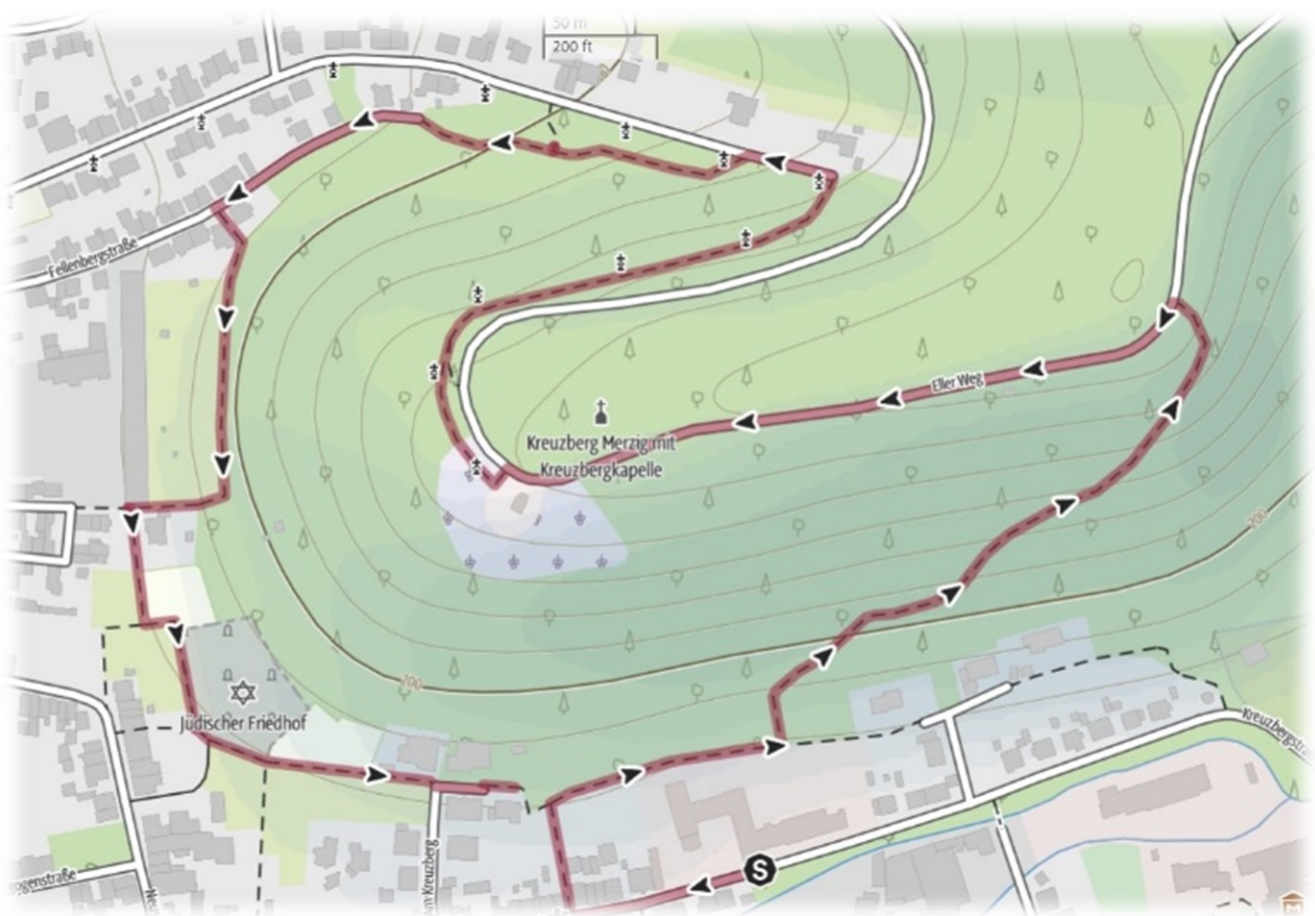


1. Historische Wanderung



Verein für Heimatkunde Merzig e.V.

Rund um den Kreuzberg - Nachlese



23. September 2023

11:00 Uhr

Begleitet von: Lothar Bauer, Michael Osadczyk, Martin Lang

Verein für Heimatkunde Merzig e.V.

www.heimatkunde-merzig.de

Station 1: Kreuzbergschule

Eine von zwei Grundschulen der Kernstadt, erbaut 1957/1958, Feier zur Errichtung am 28.10.1958

„Der ehemals zweigeschossige Eingangsflügel zur Straße hin zeigt eine auffallende Mosaikarbeit im Solbankbereich der Obergeschossfenster. Die verschiedenen Kreuzformen, griechische und lothringische Kreuze, weisen offensichtlich auf den Namen der Schule – Kreuzbergschule – und ihre christliche Orientierung hin.“ (Institut für aktuelle Kunst an der Hochschule der Bildenden Künste Saar)



Weiterführende Quellen:

- <https://www.gs-kreuzbergschule.de/seite/449421/entwicklungsgeschichte.html>

- <https://institut-aktuelle-kunst.de/kunstlexikon/merzig-wand-und-raumgestaltung-32544>

Station 2: Die Blätsch



Die Blätsch (Blätsch, Plädsch, Bleetsch) - eine volkstümliche Bezeichnung für den Pfad, ein altes Merziger „Peedchin“, erstreckt sich von der heutigen Fellenbergstraße ausgehend bis zum Ende der Kreuzbergstraße am Fuße des Kreuzberges. Hinter dem ehemaligen Kaisergarten vorbei, am jüdischen Friedhof entlang bis zu seiner jetzigen Einmündung am Ende der Kreuzbergstraße/Anfang Fabrikstraße. Früher ging der Pfad weiter bis Brotdorf und auf alten Karten ist für den dortigen Teil der Name „Brotdorferpfad“ zu erkennen.

In der topographischen Karte von 1906 ist er in voller Länge eingezeichnet. Im historischen Pharus-Stadtplan aus 1925 wurde die Blätsch offiziell als „Brotdorfer Pfad“ bezeichnet. Der Pfad führte vom Kaisergarten bis zur Anschlussstelle Rothensteiner Weg, von dort weiter nach Brotdorf. Die Blätsch wurde schon immer von den V&B-Arbeitern aus dem nördlichen Teil der Stadt genutzt und auch Schulkinder nutzen diese früher sicher interessantere Abkürzung als Schulweg sowie als Spielplatz. Wie alt die Blätsch ist, kann vermutlich niemand sagen, aber auf den ältesten Karten ist sie schon zu finden, so z.B. auf der Charta Topographica von 1771.

Weiterführende Quellen:

- Saarländische Volkszeitung (SVZ) März 1954: „Die Plätsch“

- Saarländische Volkszeitung (SVZ) 03.09.1955: „Of den Plätsch Klaken schneiden“

Station 3: Naturbad „Heilborn“ und römisches Bad am Fuß des Kreuzbergs



Am Fuße des Kreuzberges liegt das Naturbad mit Bürgerpark, das frühere „herrliche Strandbad Heilborn“, wie es schon in alten Prospekten genannt wurde. Erbaut wurde es 1934/1935 im Bereich einer römischen Villa. Vieles ging damals verloren, aber beim Bau des Naturbades 2007/2008 kam wieder einiges zum Vorschein und wurde vom saarländischen Denkmalamt unter Dr. Adler ausgiebig erforscht und dokumentiert. Nachdem es 2005 fast zur kompletten Schließung des Freibades Heilborn gekommen wäre, wurde 2006 nach Protesten der Bürger mit dem Bau des Naturbades begonnen, das offiziell am 30. Mai 2008 seiner Bestimmung übergeben wurde.

Weiterführende Quellen:

- SZ 16.08.2017: „Serie Kelten und Römer im Saarland -Hier frönten schon Römer dem Baden“
- ADLER, Dr. Wolfgang: Die römische Villa am Freibad „Heilborn“ in Merzig, in: Unsere Heimat 38/2013
- <https://www.abel-perl.com/Ausfluege-im-Saarland/Merzig/Roemische-Funde/>
- SZ 30.05.2008: „Bürgerpark Heilborn mit Naturbad fertig“
- Hinweistafeln vor Ort

Station 4: Das Zappenpädchen

Wie alt das „Zappenpädchen“ ist, kann man nicht mit Gewissheit sagen - und ob es in seinem Ursprung schon über Steintreppen verfügte auch nicht. Möglicherweise ist es ein sehr alter Pfad, der schon früh von Menschen benutzt wurde. Woher der Pfad seinen Namen hat, ist nicht bekannt. Es gibt jedoch zwei Theorien:

Erstens: Von der Kreuzbergstraße führt die kleine Straße „Zum Zappenberg“ zur Blätsch hinauf. Dieser Name ist aber neueren Datums, nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Straße könnte aber Aufschluss auf eine Distriktbezeichnung „Zappenberg“ innerhalb des Kreuzberges geben. Auf älteren Karten wurde nichts Entsprechendes gefunden. Das Pädchen könnte dann zum „Zappenberg“ oder hindurchgeführt haben. Die Ableitung des Wortes „Zappen“ könnte aus der rotwelschen Gaunersprache kommen. Aus dem Wort „zofon“ lässt sich „zappenduster“ ableiten, was so viel heißt wie Mitternacht. Also ein „Berg, dunkel wie Mitternacht“. Oder eben ein Weg so dunkel wie die Mitternacht, eben „zappenduster“.



Zweitens: Das Pädchen war der Verbindungsweg von der Stadt hinauf auf den Zappenberg. Dieser wurde früher auch "Ceppenberg" genannt. In einer Urkunde des Klosters Mettlach vom 27. Dezember 1242 ist festgehalten, dass der Mettlacher Abt einem Einwohner von Merzig einen "im Ceppenberg gelegenen Weinberg gegen 1/8 des jährlichen Ertrages verpachtet" hat. Auch in Urkunden des Klosters Wadgassen werden Besitztümer im Ceppenberg zu "Marceto" aufgeführt. Der Name "Ceppenberg" selbst dürfte auf den bewaldeten, damals noch nicht landwirtschaftlich genutzten "zappendusteren" Bergrücken des Kreuzberges in Richtung Ell zurückzuführen sein. Kreuzberg wurde dieser Berg erst einige Jahrhunderte später genannt, als dort an exponierter Stelle ein Wegekreuz und sehr wahrscheinlich auch eine Kapelle, ein Vorgängerbau der heutigen Kreuzbergkapelle, errichtet wurden. Auch Laubenthal erwähnt diese Urkunde und den Ceppenberg und erwähnt auch den vom Pfad durchschnittenen Teil des Berges, der früher Zappenberg hieß. Dies erklärte Laubenthal so:

1. Zappen gleich Zapfen. So schlägt Laubenthal die Verbindung zu mittelalterlichen „der zapfe“; zapfen also Ausschank. Man ging früher z.B. den Viez in den Keller „zappen“. Wobei die Schankstraße ihren Namen von den früheren Schenken, dem Ausschank hatte.
2. Zapfe; mittelhochdeutsches Wort „der Zepfe“ (Traube, Rispe). Im Bezug auf die Weinberge gleich der „Traubenberg“. Der Pfad, der durch die Trauben führt, also ein alter Weinbergspfad.

In Wadern gab es auch einen Zappenberg, ohne dass es dort Weinbau gab. Und warum hätte man in Merzig, das kulturell und sprachlich eng mit Kurtrier verbunden war, einen französischen Ausdruck für Weinreben benutzen sollen? Dieser dunkle Berg und der alte Pfad könnten also sehr alte Wurzeln haben.

Weiterführende Quellen zur Genese des Namens und zur Geschichte des Pfades:

- LAUBENTHAL, Dr. Wilhelm: „Merzigs Zappenpeeddchen und Zappenberg“

Station 5: Die Kreuzbergkapelle und der Kreuzberg

Weinbau am Kreuzberg

Aus dem Jahr 1197 datiert die älteste Aufzeichnung über den Weinbau im Kreis Merzig. Eine Schenkungsurkunde von Papst Celestin übertrug das Gut Merzig an das Kloster Wadgassen, wobei die Weinberge besonders betont wurden. Der Weinbau hatte bereits in der Römerzeit am Kreuzberg existiert, war jedoch zeitweise zum Erliegen gekommen. Eine Wiederbelebung erfolgte erst Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es nur wenige Weinberge, wobei 1816 lediglich 34 Morgen mit Reben bepflanzt waren, vor allem in den Gemeinden Merzig, Beckingen und Besseringen. Innerhalb weniger Jahre wuchs die Weinbaufläche auf 197 Morgen im Jahr 1827 und 245 Morgen im Jahr 1833 an und erreichte 1851 ihren Höhepunkt mit 217 Morgen. Zwischen 1815 und 1845 erlebte der Weinbau dank des Weinsteuergesetzes von 1820 einen Aufschwung, da die niedrige Weisteuer im Vergleich zu Bier- und Branntweinsteuern die Nachfrage nach Wein erhöhte. Der Beitritt zum deutschen Zollverein förderte ebenfalls den Weinbau, da hohe Einfuhrzölle ausländische Weine verteuerten und die Nachfrage nach einheimischem Landwein anregten. Im Jahr 1836 gab es etwa 408 Morgen Weinberge im Kreis Merzig, die jedoch keine kommerzielle Bedeutung hatten. In den Gasthäusern war einheimischer Wein das beliebteste Getränk, gefolgt von den Merziger Bieren. Viez wurde erst gegen Ende des Jahrhunderts populär, als die Reblaus die Weinberge beeinflusste. In den Jahren von 1850 bis 1856 wurde Wein nur noch in Beckingen und Menningen gekeltert, während Merziger Winzer ihre Trauben zur Champagnerherstellung nach Saarbrücken verkauften. Mit steigendem Fokus auf Landwirtschaft und Obstanbau sowie wachsenden Problemen durch Rebkrankheiten wurden die Weinberge in Baumgärten (Bungerte) umgewandelt. Die Weinbaufläche in Merzig verringerte sich von 1906 bis 1919 auf 25 Morgen und blieb auf diesem Niveau. Kurse zum Kampf gegen die Reblaus wurden in Trier abgehalten, auf Vorschlag des Bürgermeisters Thiel. Später kamen chemische Mittel zum Einsatz. Aber der Kampf ging immer mehr verloren. In den 1920er Jahren begann der Austausch gegen Obstbäume, aber erst nach dem Krieg bot sich ein bewaldeter Blick auf den Kreuzberg. Doch auch die Bungerte hatten nicht ewig Bestand.

Militärische Bedeutung

Dem Kreuzberg und der Ell kam aber schon im Jahre 1773 während der Koalition und Revolutionskriege eine Bedeutung zu. Damals hatten die Österreicher ihre Posten bis Mettlach und Losheim vorgeschoben, während französische Truppen von Saarlouis ins Merziger Becken einfielen. Ein solcher Einfall erfolgte am 6. Juni. Der Merziger Gemeinderat wurde bei den Österreichern vorstellig, um ein Kommando nach Merzig zu entsenden, das am 14. Juni eine Verschanzung auf der Ell anlegte. Zu Kämpfen kam es nicht, auch deshalb, weil preußische und österreichische Truppen ganz Merzig besetzten. Der Kreuzberg wurde 1794 von 4500 Franzosen mit 22 Kanonen angegriffen und von 600 Österreichern unter Mithilfe von Merziger Milizen verteidigt.

1937/38 wurden vom Deutschen Reich ausgiebigen Kasernenanlagen auf der Ell erstellt. Zur selben Zeit wurden Westwallanlagen (siehe Station 8) errichtet.

Die Kreuzbergkapelle

Die Kreuzbergkapelle wurde 1859 von der Familie Johann Bock gestiftet. Sie ist ein schlichter Bau mit Dachreiter. Der Altar mit der Kreuzigungsgruppe wurde von dem Regensburger Stukkateurmeister Korbinian Haslinger in der „nur mehr selten geübten Antragetchnik“ gestaltet. Zuvor klagte Pastor Arns: „Die St. Josephskapelle und mehr noch das heilige Kreuz bedürfen namhafter Reparaturen.“ Er hatte dem Trierer Generalvikariat den Plan vorgelegt, auf dem Kreuzberg eine neue Kapelle zu bauen, und zwar solle sie auf dessen „die ganze Stadt Merzig beherrschenden Orte“ errichtet werden, also vor dem alten Steinkreuz. So konnte die neue Kapelle an das Kreuz angelehnt werden, und man konnte den Rundblick über die Stadt und den Saargau schaffen, der bis heute alle Besucher erfreut.

Arns hatte in den Eheleuten Michel Ort und Anna geb. Bock die notwendigen Stifter gefunden. Bereits am 22. August 1859 wurde der Schenkungsakt zwischen den Erbauern der Kapelle und Pastor Arns geschlossen. Die neue Kapelle erhielt den Namen „Heilig-Kreuz-Kapelle“. Dieser Name wurde bewusst gewählt, er betont, dass die Kapelle sich an das Steinkreuz (Missionskreuz aus dem Jahr 1712) lehnt, nicht umgekehrt: „Im Kreuz ist Heil, nicht in der Kapelle.“



Pfarrer Arns berichtete, eine ähnliche Wallfahrt wie die zur Josefskapelle, habe es bereits seit vielen Jahren an Karfreitag zum sogenannten Heiligen Kreuz gegeben. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kapelle mehrfach beschädigt, 1948 wurde sie umfangreich wiederaufgebaut. Die Merziger brachten trotz der Not der Nachkriegszeit die notwendigen Mittel durch Spenden auf. Einzelne Arbeiten wurden von Handwerkern unentgeltlich ausgeführt.

Maria Croon verfasste für das Heft 100 Jahre Stadt Merzig ein Gedicht zur Kreuzbergkapelle.

Das Missionskreuz von 1712

Ob das 1712 geweihte Kreuz immer an der heutigen Stelle gestanden hat, darf bezweifelt werden. Denkbar ist, dass es ursprünglich am Bergsporn gestanden hat, weit sichtbar vom Saartal aus. Gesichert ist, dass es sich um ein Missionskreuz handelt. Im sogenannten Hungerjahr 1709 fand eine Volksmission in Merzig statt, die wegen der Nöte der Bevölkerung nur wenig Resonanz fand, ganz anders als die große Jesuitenmission des Jahres 1719. Trotz der damaligen Armut errichtete man drei Jahre später das obligatorische Erinnerungskreuz an die Mission auf der Bergnase des Kreuzbergs. Geweiht wurde das „Heilige Kreuz“ am 24. August 1712. Es wurde, schon lange vor Einsetzen der Prozession am Josefstag, zum Ziel einer jährlichen Merziger Karfreitagsprozession.

Drei Jahre vor dem Bau der Kapelle hatten die Merziger einen „Kreuzweg“ von der Josefskapelle bis zum Steinkreuz angelegt, den ein Redemptoristen-Pater im Dezember 1857 nach einer mit „erfreulichem Erfolg“ abgehaltenen Mission feierlich segnete. Dieser Kreuzweg hatte noch keine steinernen Stationen, höchstens an Bäumen befestigte Holztafeln. Erst am St. Josefstag 1867 wurde der am sogenannten Kreuzberg errichtete Kreuzweg in vier zehn Stationen kanonisch (d.h. nach katholischem Kirchenrecht) eingesegnet. Diese Stationen hielten fast 100 Jahre allen Unbilden des Wetters und der Kriege stand, erst im Jahre 1963 mussten sie durch die heutigen steinernen Kreuze ersetzt werden.

Das Relief „Die sieben Schmerzen der Gottesmutter“

Als „Klagemauer“ an der Kreuzbergkapelle wird diese Wand auch bezeichnet. Die MVZ berichtete 1939, dass Merzig als erste Stadt des Saargebietes ein Denkmal erhielt, das den „Geist des 13. Januars“ für die Zukunft lebendig halten solle. Von Villeroy&Boch wurde das wetterfeste Hochrelief, die sieben Schmerzen der Gottesmutter darstellend, geschaffen. Entworfen wurde es vom Merziger Künstler Johannes Fürst und von der Firma Kiefer-Dillenburger aufgestellt. Die Merziger Katholiken hatten es durch großzügige Spenden im Jahr der Erlösung ermöglicht. Ebenso kam es zur Renovierung der Kreuzwegstationen.

Römischen Buchstaben ergaben in einem Chronogramm die Zahl 1935, das „Jubiläum der Erlösung unseres Herrn“ und der „Heimkehr zum deutschen Vaterland“. Nachdem die Terrakotta-Reliefs beschädigt bzw. zerstört waren, griff der Künstler Albert Kettenhofen das Motiv in den 1950er Jahren in Mosaiktechnik wieder auf. Die Mauer wurde mittlerweile wieder vom den Wein- und Kulturfreunde Kreuzberg Merzig e.V renoviert.

Das Denkmal gegenüber der Kapelle

1983 wurde es durch Zufall vom Günter Simon, einem ehemaligen Zivilangestellten auf der Ell, entdeckt. Unter Federführung von Günter Simon, fachlich begleitet vom Landesdenkmalamt des Saarlande, wurde das Kreuz im Juni 2013 durch mehrere Bundeswehrangehörige in ehrenamtlicher Arbeit renoviert und wieder aufgestellt. Befragte Alt-Merziger (Elektromeister Kuster und Schreinermeister Alois Weber aus der Josefstraße) wussten sich zu erinnern, dass der Bäckermeister August Holl nach der glücklichen Heimkehr seines Sohnes auf seinem damaligen Grundstück auf dem Kreuzberg errichtet hatte. Holl betrieb im Eckhaus Neustraße 1 eine Bäckerei. Das Landesdenkmalamt datierte nach Begutachtung vor Ort das Alter des Kreuzes auf die Zeit von 1920 – 1924. Es wurde im Anschluss an die Wanderung des Vereins für Heimatkunde Merzig e.V. überraschenderweise wieder freigeschnitten.

Weiterführende Quellen:

zur Kapelle

- LAUBENTHAL, Dr. Wilhelm: „Die Kapellen der Kernstadt Merzig“
- „150 Jahre Kreuzbergkapelle“, SZ 02./24.12.2008, 2.12.2011
- DIWERSY, Alfred: „Merziger Bauwerke erzählen Geschichte“
- SPERBER, Ulrich: „Die Merziger Heilig-Kreuz-Kapelle und die Jesuitenmission im Jahr 1719“ in: merziger geschichte 2

zur Gruppe neben der Kapelle:

- Merziger Volkszeitung (MVZ) September 1935: „Mauer der sieben Schmerzen“

zu den Wegekreuzen:

- Denkmal Nr. Merz005 Kernstadt Merzig Missionskreuz an der Kreuzbergkapelle
<https://www.saargau.info/daten/sample-page/wegekreuze-der-stadt-merzig/wegekreuze-der-kernstadt-merzig-2/merz005/>
- Denkmal Nr. Merz008 Kernstadt Merzig Wegekreuz gegenüber der Kreuzbergkapelle
[ebenda/merz008/](https://www.saargau.info/daten/sample-page/wegekreuze-der-stadt-merzig/wegekreuze-der-kernstadt-merzig-2/merz008/)

Station 6: Der Weinberg

Die lange vergessene Weintradition der Kreisstadt Merzig wurde 2004 durch den Verein „Wein- und Kulturfreunde Merzig e.V.“ mit der Anpflanzung von 1000 Rebstöcken wiederbelebt.

Weiterführende Quellen:

- <https://www.kreuzberg-merzig.de>
- SZ 09.10.1992: „Fast schon in Vergessenheit geraten: Auf dem Kreuzberg wurde Wein angebaut.“
- KELL, Johann: „Geschichte der Stadt Merzig und des Merziger Landes“
- VON BRIESEN, Constantin: „Statistik und Verwaltung des Kreises Merzig im Regierungs-Bezirk Trier von 1815 – 1864“
- Amtsblatt für den Regierungsbezirk Trier 1853
- Merziger Volkszeitung (MVZ) 6.7.1955: „Die Merziger Schankstraße“
- Merziger Volkszeitung (MVZ) Nr. 36/1911
- SZ 01.08.1991: „Eine stille Renaissance: Der Merziger Weinbau blüht im Verborgenen“
- SZ 12.10.2016: „Merzig und der Wein“



Station 7: Der Kreuzweg



Erstmals eingeseignet 1867, Teil der alljährlichen „Josefswallfahrt“ zwischen Kreuzbergkapelle und Josefskapelle

Weiterführende Quellen:

- LAUBENTHAL, Dr. Wilhelm: „Die Kapellen der Kernstadt Merzig“
- SZ 01.05.2023: „Serie über Kapellen im Kreis: die Josefskapelle in Merzig“

Station 8: Der Westwall

Der Westwall ist Befestigungsanlage des Deutschen Reichs, erbaut zwischen 1936 und 1940. Die Bunker am Kreuzberg stammen überwiegend aus dem sogenannten „Limesprogramm“ (Mai bis Dezember 1938), welches angesichts der von Adolf Hitler geplanten Annexion des Sudetenlands die mit der Tschechoslowakei verbündeten Staaten England und Frankreich von einer militärischen Reaktion gegenüber Deutschland abhalten sollte.



Weiterführende Quellen:

- LANG, Martin: „Der Westwall in der Kreisstadt Merzig“ in: merziger geschichte 1 & 2
- BETTINGER, Dieter/BÜREN, Martin: „Der Westwall“

Station 9: Der Fellenberghain mit Fellenberghöhle



Der Fellenberghain und die dortige Höhle waren nie Gegenstand heimatkundlicher Aufsätze. Der Fellenberghain am Ende der Fellenbergstraße verdankt sein Dasein dem Merziger Fabrikanten und Menschenfreund Wilhelm Tell von Fellenberg. Er hat den Hang des Kreuzberges mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt, damit dort die Merziger nach der Arbeit auf Ruhebänken die Stille der Natur genießen können. Von den Bänken und Tischen ist heute nichts mehr zu sehen, lediglich ein altes Wassertretbecken weißt auf die Erholungsfunktion hin. Die Fellenberghöhle wurde früher von den Kindern gerne als Abenteuerspielplatz benutzt, wie

ein Facebooknutzer berichtet: „Als Kind oft darin gespielt, als ich noch in der Kapellenstraße gewohnt habe. Direkt darüber gab es noch den Teufelssitz oder Teufelsfelsen. Ein Sitzplatz, den man nur erreicht ,wenn man über eine Felsspalte springt.“ Die teilweise künstliche Höhle hatte ehemals drei Eingänge.

Weiterführende Quellen:

- <https://www.dihe.eu/portfolio/saarlandschaft.html>
- BOHR/WINTERHOFF-SPURK (Hrsg.): „Wilhelm Tell von Fellenberg“
- Saarländische Volkszeitung (SVZ) 1959: „Merziger Straßennamen“ (Serie)

Station 10: Der jüdische Friedhof

Der Friedhof liegt am Fuß des Kreuzberges in Merzig, nordöstlich des Stadtkernes. Somit lag der Friedhof zur Zeit seiner Entstehung außerhalb des Ortes. Der Friedhof ist nur noch über einen Wanderweg zu erreichen, er besitzt keine direkte Straßenanbindung. Der jüdische Friedhof in Merzig wurde kurz vor 1748 angelegt. Er wird erstmals genannt in einem Vertrag vom 21. Mai 1748, in dem die Pflege und die Gestaltung des Umfeldes des Friedhofes festgelegt wird.

Laut diesem Vertrag sind die Juden aus Merzig, Brotdorf und Hilbringen bereits um 1748 in Merzig beigesetzt worden und nicht mehr auf dem Friedhof in Freudenburg. Der Friedhof wurde 1904 und 1910 erweitert. In der NS-Zeit wurde er völlig zerstört, geschändet und weitgehend abgeräumt (1938). 1949 wurde er - soweit überhaupt noch möglich - wieder instandgesetzt. Die bislang letzte Beisetzung fand 1978 statt (Alfred Frenkel). Ende Februar 2006 wurde der Friedhof erneut geschändet, mehrere Grabsteine wurden herausgerissen. Seitdem ist er verschlossen.



Seit 1949 befindet sich auf dem Friedhof ein Gedenkstein für den ehemaligen Merziger Rabbiner Moses Isack Levy, genannt Reb Mosche Merzig. Ihm zu Ehren wurde auch eine Straße in Merzig benannt. Ein weiterer Gedenkstein, den der saarländische Bildhauer Paul Schneider entwarf, wurde 2004 im Park der Andersdenkenden eingeweiht.

Auf dem Friedhof steht seit 1949 ein Gedenkstein mit der Inschrift: "Unseren in dieser Erde ruhenden Brüdern und Schwestern zur ehrenden Erinnerung - Synagogengemeinde Saar", dessen Sockel von einem Kriegerdenkmal stammt, das ehemals gegenüber des Hotel Römer stand.

Weiterführende Quellen:

- <https://www.merzig.de/tourismus-kultur/erinnerungskultur/juedischer-friedhof/>
- https://de.wikipedia.org/wiki/Jüdischer_Friedhof_Merzig
- https://www.alemannia-judaica.de/merzig_friedhof.htm
- https://www.wikiwand.com/de/Jüdischer_Friedhof_Merzig
- <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?function=Inf&sel=sb1>
- <https://www.jüdische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/m-o/1309-merzig-saarland>
- REGET, Wolfgang: „Die Einwohner von Brotdorf, Bachem und Hausbach vor 1890“
- DIWERSY, Alfred/KERKES, Hans: „Reb Mosche Merzig und die jüdische Geschichte der Stadt“
- LAUBENTHAL, Dr. Wilhelm: „Die Synagogengemeinde des Kreises Merzig. Merzig – Brotdorf – Hilbringen 1648-1942“

Station 11: Die Servituttreppe und das Bock-Denkmal

Die Servitut-Treppe

Ein Weg auf den Kreuzberg, der in einer Treppe, der Servituttreppe, mündet. Diese Servituttreppe hat ein Nutzungsrecht, hier ein Wegerecht über fremde Grundstücke, woher auch der Name rührt (Latein „servitus“=Sklaverei/Knechtschaft). Es führen 365 Stufen direkt zum Kreuzberg hinauf. Erbaut wurde diese Treppe sicher nach Errichtung der Kreuzbergkapelle, um diese von der Stadt aus auf kurzem, wenn auch anstrengendem Weg zu erreichen. Oder führte die Treppe gar schon zur ersten Kapelle auf dem späteren Kreuzberg? Es gibt dazu keine Literatur. Hinter dem jüdischen Friedhof führt sie ohne Abgrenzung im Gelände den Berg hinauf. Allzu breit sind die Stufen nicht. Im Laufe der Jahre gab es immer wieder Maßnahmen, die die Treppe vom Bewuchs befreiten und auch zugänglich hielten.





Auf jeden Fall ist der heutige Stand der Dinge, dass die Treppe so gut wie unzugänglich ist. Der untere Eingang ist wieder verschlossen, so dass man nur vom jüdischen Friedhof aus dorthin gelangen kann, was wegen des starken Bewuchses nicht einfach ist.

Das Bock-Denkmal

Ein „Zeitzeugnis“ nannte die SZ das verfallene Denkmal in der Ausgabe vom 3. März 1994 - ein Zeitzeugnis, das an Johann Bock und seinen unglücklichen Tod in seinem Weinberg am 24. März 1863 erinnert, als er mit einem Pferdegespann den Berg hinabstürzte. Auf einer Karte von 1908 ist der Unglücksort eingetragen, aber das Denkmal wurde neben der Servituttreppe errichtet. Der Gedenkstein befindet sich knapp oberhalb des Friedhofes. Schon 1912/13 ließ das Ehepaar Pathen das Denkmal erneuern. Auf einer von ihnen angebrachten Tafel war folgendes zu lesen: „Hier starb der Stifter und Erbauer der Kreuzbergkapelle im Alter von 78 Jahren. Erneuert durch die Eheleute Franz Kerber und Margaretha Eleonore geb. Pathen“

1938 wurde das Denkmal im Verlauf der Schändung des jüdischen Friedhofes für ein weiteres Grab gehalten und teilweise zerstört. Eine verschwundene Stele soll sich unterhalb Richtung des Friedhofes befinden, eine Weitere in der Nähe des Denkmals. Auch das Eisenkreuz, welches das Monument krönte, ist nicht mehr vorhanden. Das Bock-Denkmal wird auch das „Orthsche Denkmal“ genannt.

In einem Artikel der SZ von 1991 erwähnt Waltraud Riehm, dass es schade sei, dass sich nicht um das Denkmal gekümmert würde und alles noch so daliege, wie es 1938 zerstört wurde. Heute ist das Denkmal, oder das, was davon übrig ist, genauso schwer zu erreichen wie die Treppe. Die Entdeckung des Denkmals bereitete sehr viel Mühe.